

Das Japanisch-Deutsche Kulturinstitut in Tôkyô zur Zeit des Nationalsozialismus. Von Wilhelm Gundert zu Walter Donat

Annette Hack (Berlin)

1927 nahm in Tôkyô das Japanisch-Deutsche Kulturinstitut (Nichi-doku bunka-kyôkai), Schwesterinstitut des Berliner Japaninstituts, seine Tätigkeit auf. Während das Berliner Institut dank der Forschungen Eberhard Frieses¹ recht gut bekannt ist, scheint das Japanisch-Deutsche Kulturinstitut 日獨文化協會 bisher weder in Japan noch in Deutschland beachtet worden zu sein. Bei den Vorarbeiten zu einer Geschichte der Deutsch-Japanischen Gesellschaft stieß ich im Bundesarchiv Koblenz und im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes eher zufällig auf einige Akten, die für die Geschichte dieses Instituts von Belang sind. Sie werfen ein Licht auf das deutsche Bemühen um seine „Gleichschaltung“, seine Umformung zu einem Instrument nationalsozialistischer auswärtiger Kulturpolitik und Propaganda. Mangels systematischer Recherchen und wegen der Beschränkung auf deutsche Aktenbestände können die folgenden Betrachtungen allerdings nur vorläufiger Natur sein. Da sie sich in der Hauptsache auf Äußerungen der Japanologen Wilhelm Gundert (1880–1971) und Walter Donat (1898–1970) stützen, die sukzessive als deutsche Leiter am Japanisch-Deutschen Kulturinstitut tätig waren, wäre besonders die Einbeziehung auch japanischer Quellen sehr wünschenswert.

Das Berliner und das Tôkyôter Institut hatten dieselbe organisatorische Form, daß heißt, sie waren als Vereine organisiert und finanzierten sich in Berlin aus deutschen, in Tôkyô aus japanischen öffentlichen Mitteln, die durch private Spenden ergänzt wurden. Die tatsächliche kulturelle und wissenschaftli-

1 Unter anderem: FRIESE, Eberhard: *Japaninstitut Berlin und Deutsch-Japanische Gesellschaft Berlin. Quellenlage und ausgewählte Aspekte ihrer Politik 1926–1945*. Berlin 1980; ders.: *Fritz Haber und Japan. Ein Vortrag gehalten zum 50. Todestag des Begründers des Berliner Japaninstituts*. Berlin 1985; ders.: *Philipp Franz von Siebold als früherer Exponent der Ostasienwissenschaften. Ein Beitrag zur Orientalismuskussion und zur Geschichte der europäisch-japanischen Begegnung*. Hamburg 1986; ders.: *„Das Verständnis fördern und dem Frieden dienen...“; Gründung und Ambiente der Deutsch-Japanischen Kulturinstitute in Berlin (1926) und Tôkyô (1927). Essay zur Einweihung des Gebäudes der ehemaligen japanischen Botschaft in Berlin-Tiergarten am 8. November 1987*. Berlin 1987; ders.: *„Das Japaninstitut in Berlin (1926–1945). Bemerkungen zu seiner Struktur und Tätigkeit“*, in: WALRAVENS, Hartmut (Hrsg.): *Du verstehst unsere Herzen gut – Fritz Rumpf im Spannungsfeld der deutsch-japanischen Kulturbeziehungen*. (Ausstellungskatalog), Weinheim 1989 und Hamburg (= NOAG 139–142).

che Arbeit der Institute wurde von je einem deutschen und einem japanischen Leiter gestaltet. Diese Organisationsstruktur wurde von den beiden Instituten aber ganz unterschiedlich mit Leben erfüllt.

In Berlin wechselten die japanischen Leiter im Turnus von ein bis zwei Jahren, während die deutsche Leitung auf Kontinuität angelegt war. Nachdem in der Gründungsphase der ehemalige Gesandte von Mecklenburg als deutscher Leiter fungiert hatte, übernahmen von 1926 bis 1932 F. M. Trautz (1877–1952) und von 1932 bis 1945² Martin Ramming (1889–1988) diese Position. Beide waren Japanologen. Die japanischen Leiter vertraten dagegen die verschiedensten akademischen Disziplinen, und sie taten dies wohlgerne auf Deutsch. Zu nennen sind hier zum Beispiel der Philosoph Kanokogi Kazunobu (鹿子木員信, 1884–1949), der Mediziner Shimazono Junjirô (島園順次郎, 1877–1937), der Architekt Itô Chûta (伊東忠太), der Psychologe Kuroda Genji (黒田源次, 1886–1957), der Wirtschaftswissenschaftler Araki Mitsutarô (荒木光太郎, 1894–1951) und nicht zuletzt der Germanist Tomoeda Takahiko 友枝高彦, 1876–1957), der zugleich über lange Jahre auch japanischer Leiter des Schwesterinstituts in Tôkyô war.

Zum deutschen Leiter dieses Instituts wurde 1927 der seit 1906 in Japan lebende evangelische Theologe und Japanologe Wilhelm Gundert berufen.³ Zwar war ursprünglich vorgesehen, daß diese Stelle wie die des japanischen Leiters in Berlin in kürzeren Zeitabständen neu besetzt würde. Dies geschah jedoch aus mehreren Gründen nicht. Zum einen mangelte es wohl an qualifizierten und reisebereiten Interessenten aus Deutschland, zum anderen gab es in Deutschland keine Stelle, auf die der bei einer Neubesetzung brotlos gewordene Gundert hätte wechseln können,⁴ und schließlich verfolgten die Institute in Berlin und Tôkyô, wie einem Schreiben des damaligen deutschen Botschafters Wilhelm Solf zu entnehmen ist, offenbar von Anfang an verschiedene Konzeptionen.

2 Das Institut stellte 1945 seine Tätigkeit ein. Als juristische Körperschaft bestand es noch eine Reihe von Jahren weiter; vgl. Landesarchiv Berlin, Rep.42 Acc.2508 Nr.28910 „Japaninstitut e. V.“

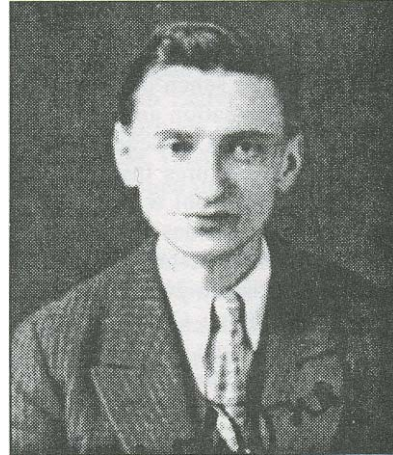
3 Gunderts Ernennung erfolgte offenbar auf Vorschlag des Buddhismusforschers Takakusu Junjirô (高楠順次郎 JSZ, 1866–?), der dem Direktorium des Instituts vorstand, ohne Einbeziehung deutscher Stellen. (Wilhelm Solf an Fritz Haber, Chuzenji. 1.8.1927, BA Kühl, NL Solf/117; 136-155, hier: 138). Zu Gundert auch: WORM, Herbert: „Japanologie im Nationalsozialismus. Ein Zwischenbericht“, in: KREBS, Gerhard; MARTIN, Bernd (Hrsg.): *Formierung und Fall der Achse Berlin-Tôkyô*. München 1994 (= MDIJ, Bd.8); S.153–186.

4 Vgl. Haber an Solf, 17.6.1927: „[Unter bestimmten Bedingungen] wäre es mir möglich gewesen, zu einem besonders günstigen Zeitpunkt auf das preuss. Kultusministerium eine Einwirkung zu unternehmen, um die Berufung des Herrn Dr. Gundert in eine preuss. Stelle japanologischer Natur nach 2 Jahren zu sichern. [...] Wir brauchen nämlich ganz notwendig ein Präsentationsrecht für die Stelle, die Herr Dr. Gundert jetzt bekleidet [...]. Es darf uns diese Stelle nicht durch Herrn Dr. Gundert versessen werden. In diesem Punkt liegt das Hauptinteresse der an dem Japaninstitut interessierten Kreise.“ (BA Kobl NL Solf/117; 108–116, hier: 109).

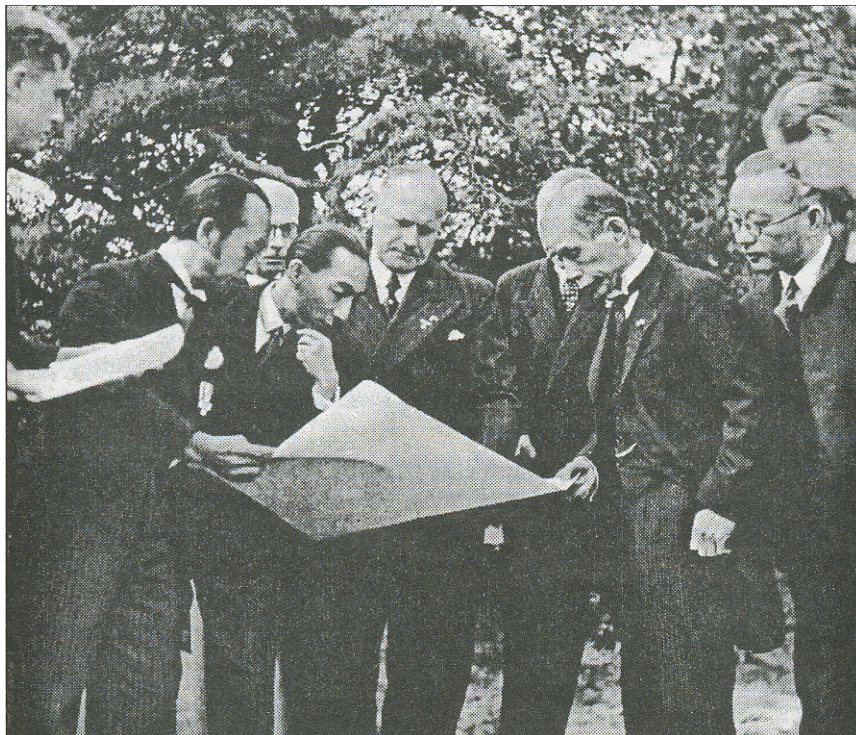
Dazu Solf an Haber, 1.8.1927: „Gundert hat meines Erachtens den Posten mehr oder weniger als eine Lebensstellung angenommen.“ (wie Anm.3, hier: 147).



Wilhelm Gundert



Walter Donat



„Eine japanisch-deutsche Kommission beim Studium der Baupläne für das Japanisch-Deutsche Kulturinstitut in Tôkyô. Links neben Botschafter General Eugen Ott der Stifter des Hauses, Baron Mitsui, rechts von ihm Marquis Toshitake Ôkubo.“

Die Japaner sehen das Parallel-Institut in Tokio lediglich als eine japanische Organisation an und werden bei jedem Versuch des deutschen Instituts oder der Deutschen Botschaft, Einfluss zu gewinnen auf die fernere Entwicklung ihres Instituts, missvergnügt reagieren. [...] Jedenfalls sind Takakusu sowohl wie Professor Tomoeda, der Kollege von Gundert, der Meinung, dass das Japan-Institut in Tokio sich als rein wissenschaftliches Institut entwickeln soll. Beiden schwebt die Organisation und Tendenz des französisch-japanischen Instituts vor. Dieses [...] steht unter Leitung des berühmten Orientalisten Sylvain Levi [und] hat sich nunmehr entschlossen, eine grosse Real-Enzyklopädie des Buddhismus französisch und englisch herauszugeben. Die Leiter des hiesigen japanisch-deutschen Instituts, das den Namen *nichi doku bunkwa kyokwai* [...] trägt, stehen sämtlich auf dem Standpunkt, dass ähnliche Aufgaben, wie sie sich das französische Institut zur Pflicht gemacht hat, auch Pflicht des japanisch-deutschen Instituts sein müssten.⁵

Es gab also in Tōkyō aus japanischer Sicht kein „Deutschland-Institut“, sondern ein zweites Japaninstitut, das sich japanologischer Forschung unter dem besonderen Gesichtspunkt ihrer Vermittlung nach Deutschland widmen sollte.

Die von Solfs Gesprächspartnern angeführten Gründe waren nicht von der Hand zu weisen: Im Vergleich zur japanischen Deutschlandforschung und zur japanischen Rezeption deutscher Kultur waren die deutsche Japanforschung und die Rezeption japanischer Kultur in Deutschland unterentwickelt.

Sollte Gundert mit dieser Auslegung seiner Stellung unzufrieden gewesen sein, fand das zumindest keinen Niederschlag in den das Japan- und das Deutsch-Japanische Kulturinstitut betreffenden Akten des Auswärtigen Amtes.

Mitte 1934 legte Gundert jedoch eine Denkschrift vor, in der er feststellte, die Japaner hätten es verstanden,

unter der Hülle der Parität beide Institute einseitig ihren Absichten dienstbar zu machen. Sie betrachteten von vornherein *beide* Institute als *ihre* Domäne. Sie arbeiteten in Tokio wie in Berlin stets in einer Richtung. [...]

Das deutsche Interesse am Japaninstitut ist in erster Linie ein Interesse der deutschen Japanologen; das japanische Interesse am hiesigen Institut dagegen keineswegs ein solches der japanischen Germanisten. Vielmehr hat es die japanische Institutsleitung stets verstanden, gerade diese eigentlichen Vertreter des Deutschtums in Japan eher von dem Institute fernzuhalten, und hat den Versuchen des deutschen Leiters, nach dieser Seite hin engere Beziehungen anzuknüpfen, einen merklichen passiven Widerstand entgegengesetzt.

Diese einseitige Einstellung auf japanische Kulturpropaganda wurde dem deutschen Leiter gegenüber, der darüber im ersten Jahre seiner Amtsführung wiederholt sein Befremden zum Ausdruck brachte, mit dem Hinweis darauf gerechtfertigt, dass ja an deutschem Kultureinfluss in Japan kein Mangel sei, während in Deutschland in bezug auf Japan eine fast völlige Unkenntnis herrsche [...]. Es wurde dem deutschen Leiter vom Vorsit-

5 Solf an Haber, 1.8.1927 (wie Anm.3, hier: 141–143). Takakusu: Takakusu Junjirō, Buddhismusforscher und Sanskritologe, Rektor der Fremdsprachenhochschule Tōkyō a.D., Vorsitzender des Direktoriums des Japanisch-Deutschen Kulturinstituts.

zenden des Direktoriums, Professor Takakusu, mehrmals bedeutet, seine Aufgabe sei weniger, dem deutschen Kultureinfluss Vorschub zu leisten, als vielmehr seinen japanologischen Studien obzuliegen und darüber Veröffentlichungen herauszubringen [...].⁶

Die bemerkenswerte Gleichsetzung von japanologischer Forschung mit japanischer Kulturpropaganda wird später durch den Hinweis verstärkt, „bis heute“ sei die „Japanologie in Deutschland mehr ein japanisches als ein deutsches Interesse“.⁷ In der Sache widersprach Gundert weder der japanischen und Solf-schen Auffassung von der Ungleichwertigkeit der Kenntnisse über das jeweils andere Land noch der bisherigen Tätigkeit des Japanisch-Deutschen Kulturinstituts. Nicht die Tatsachen hatten sich also geändert, sondern – vor dem Hintergrund der Festigung der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland – ihre Bewertung.

„Die Ungleichheit, die es zu bekämpfen gilt,“ lag für Gundert denn auch „ganz grundsätzlich in der tatsächlichen Machtverteilung. [...] Die erste und grundsätzliche Besserung, die darum gefordert werden muß, ist ein Erwachen deutschen Selbstbewusstseins japanischer Vordringlichkeit gegenüber, nationale Disziplin und dichtes Zusammenhalten auf deutscher Seite unter Zurückstellung persönlicher Gegensätze, solidarischer Widerstand gegen die japanischen Versuche, innerdeutschen Zwiespalt zur Befestigung der eigenen Machtstellung auszunutzen. Wir haben nun endlich, Gott sei Dank, eine Führung, unter der eine solche Forderung nicht mehr ein frommer Wunsch zu bleiben braucht [...]“⁸

Wie nach diesen Anspielungen auf deutsches Erwachen, fest geschlossene Reihen und eine fromme Wünsche erfüllende Führung nicht anders zu erwarten, fordert die Denkschrift eine politische Dienstbarmachung der deutschen Japanologie. Von einem „unorganisierte[n] japanische[n] Machtfaktor in Europa“, der sie – aufgrund japanischer Stiftungen und Spenden – heute sei, solle sie sich auch „zu einem unentbehrlichen Werkzeug der deutschen Einwirkung auf Japan entwickeln.“⁹

6 Deutsche Botschaft, J. Nr.2478, Denkschrift Dr. Gunderts über die deutsch-japanischen Institute, Tōkyō 26.6.1934. Durchschlag. Mit dreiseitigem Einführungsschreiben gez. von Dirksen. (Pol Arch AA, R85 971, hier: Denkschrift S.4 u. 5, Hervorhebung im Original). Anlaß für die Denkschrift war die diplomatische Kontroverse, die durch Kuroda Genjis unzeremonielle Überführung von Teilen der Berliner Siebold-Sammlung nach Japan entstanden war; dazu: FRIESE 1986 (wie Anm. 1, S.163–172).

7 Denkschrift, S.8. Es soll nicht verschwiegen werden, daß das Verhalten der japanischen Leiter Kanokogi Kazunobu, 1927–29, und Kuroda Genji, 1932–1934, am Berliner Japaninstitut in der Tat Anlaß zu Zweifeln bot, es gehe ihnen weniger um Vermittlung japanischer Kultur in Deutschland als vielmehr um die Durchsetzung eines „politisch korrekten“ Japanbildes, insbesondere in der Bewertung der japanischen Mandchureipolitik; vgl. dazu HACK, Annette: „Die Deutsch-Japanische Arbeitsgemeinschaft – Deutsch-Japanische Gesellschaft (1928–1933)“, in: HAASCH, Günther (Hrsg.): *Geschichte der deutsch-japanischen Gesellschaften, 1888–1996*. Berlin: Ed. Colloquium 1996 (im Druck).

8 Denkschrift, S.7.

9 Denkschrift, S.10. Gundert fährt fort: „Der Umstand, daß dieser letztere Gesichtspunkt weithin unbeachtet geblieben ist, bietet die Erklärung dafür, daß unserer deutschen Japano-

Gundert war offenbar nicht der Auffassung, daß unmittelbare Veränderungen im Institut, an dem er tätig war, zu diesem Zweck angezeigt wären. Verändern sollten sich vielmehr die „tatsächlichen Machtverhältnisse“ am Berliner Japaninstitut. Seinem japanischen Leiter sollten nicht mehr Befugnisse eingeräumt werden, als sie der deutsche Leiter in Tôkyô genieße, sein Etat für Reisekosten überprüft werden und dergleichen mehr. Gleichzeitig solle das Berliner Institut ein ähnliches Doppelgesicht erhalten wie sein Schwesterinstitut, sich also – etwa in Zusammenarbeit mit der Deutschen Akademie München – auch um die Vermittlung deutscher Belange nach Japan kümmern. „So geräuschlos wie möglich“ solle sich dieser Richtungswechsel des Japaninstituts vollziehen, insbesondere Tomoeda Takahiko solle während seiner Amtszeit als japanischer Leiter des Berliner Instituts freundlich behandelt werden.¹⁰

Herr Tomoeda wird zugleich eifrig bemüht sein, das Leben und die Einrichtungen des nationalsozialistischen Deutschland zu studieren. Ist er doch einer der ersten Japaner gewesen, die dem Nationalsozialismus Verständnis entgegen gebracht und darüber Abhandlungen im günstigen Sinne veröffentlicht haben [...] Er wird so zu einem wertvollen Interpreten und Verteidiger des nationalsozialistischen Deutschland werden und vielleicht schon während seines dortigen Aufenthalts auf diejenigen Japaner in Deutschland, die unserer Sache noch immer mißtrauisch oder gar feindselig gegenüberstehen. Es wird gut sein, stets im Auge zu behalten, daß Herr Tomoeda nach seiner Rückkehr wieder Leiter des Japanisch-Deutschen Kulturinstituts sein und in dieser Stellung um so besser im

logie als Ganzem jedes klare, national orientierte Ziel fehlt, daß sie ganz nach Art des liberalistischen Wissenschaftsbetriebs in wirklichkeitsfernen Spezialfragen hängen bleibt und darum auch in der deutschen Öffentlichkeit lange nicht das Interesse findet, das der geschichtlichen und politischen Bedeutung des heutigen Japan entspräche. Wenn es sich schon nicht vermeiden läßt, daß die deutsche Japanologie wissenschaftlich gar sehr auf die immer bedeutender anschwellende Vorarbeit der Japaner angewiesen ist, so sollte um so mehr gesehen, sie wenigstens wirtschaftlich und politisch selbständig zu machen, damit sie in der Tat zu einem Werkzeug deutschen Handelns gegenüber Japan werden kann.“

Man wüßte gerne, welche „wirklichkeitsfernen Spezialfragen“ hier gemeint sind. Etwa auch Gunderts eigene Arbeiten zur japanischen Literatur- und Religionsgeschichte? Es steht zu vermuten, daß die Denkschrift nicht ganz uneigennützig Zwecke verfolgte. Im Begleitschreiben drängt Botschafter von Dirksen nachdrücklich auf Einrichtung einer japanologischen Professur an der Berliner Universität, deren Inhaber zugleich deutscher Leiter des Japaninstituts werden sollte. Gundert wird als Aspirant auf diesen Posten zwar nicht ausdrücklich genannt, der bisherige deutsche Leiter des Japaninstituts Ramming aber sehr deutlich auf eine subordinierte Stellung verwiesen. Worm zitiert ein im Dezember 1934 an die Universität Hamburg gelangtes Empfehlungsschreiben des Auswärtigen Amtes für Gundert: „Es kommt hinzu, daß Dr. Gundert infolge der täglichen Kleinarbeit im Institut kaum zu wissenschaftlicher Arbeit kommt. Es bedrückt ihn, daß er seine eigentlichen Fähigkeiten nicht zur vollen Entfaltung bringen kann.“ (wie Anm. 3, hier S. 165f.)

- 10 Denkschrift S. 10f. „Es wäre bedauerlich, wenn er den Eindruck erhielte, als stehe man diesen seinen Absichten [auf die Gründung japanologischer Professuren hinzuwirken, A.H.] kühl gegenüber. Man wird ihm vielmehr um so weiter entgegenkommen können, je besser [...] dafür gesorgt ist, daß die Führung bei allen Unternehmungen zur Pflege der Kenntnis japanischer Kultur in deutschen Händen liegt und dem deutschen Interesse dient.“

deutschen Sinne arbeiten wird, je reicher an Eindrücken und Beobachtungen über das neue Deutschland er hierher zurückkehrt.¹¹

Als Gundert 1936 nach Deutschland zurückkehrte, um den japanologischen Lehrstuhl in Hamburg zu übernehmen, wurde der promovierte Germanist und Deutschlektor Walter Donat zunächst kommissarisch zum „Generalsekretär“, ab 1938 auf Dauer zum deutschen Leiter des Instituts ernannt. Bevor Donat seinen Posten antrat, wurde ihm Gelegenheit zur Habilitation in Deutschland gegeben.¹²

Außerdem wurden als Repräsentanten der deutschen Wissenschaft 1936/37 der Pädagoge Eduard Spranger und 1938/39 der Jurist Otto Koellreutter an das Institut entsandt; zwar ist im amtlichen Schriftwechsel gelegentlich von einer Zweiteilung der Stelle des deutschen Leiters die Rede, aber Spranger und Koellreutter fungierten wohl eher als SCHOLARS IN RESIDENCE ohne Funktion in den Gremien des Instituts.

Donat hatte sein Amt bis 1945 inne, übte es tatsächlich jedoch nur bis zum Sommer 1941 aus, denn er hielt sich gerade in Deutschland auf, als ihn der deutsche Überfall auf die Sowjetunion der Rückreisemöglichkeit nach Japan beraubte. Bis zum Ende des Krieges fungierte er dann als Vermittler des zeitgenössischen Japan in Deutschland – als Vortragsredner für die Deutsch-Japanische Gesellschaft und andere Einrichtungen, als Mitarbeiter der Kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes und als Professor an der Universität Berlin. Er wurde ab 1943 Leiter des Ostasieninstituts, das eine wissenschaftliche Einrichtung der Berliner Universität und zugleich eine im Rahmen der SS arbeitende Institution war.¹³

Einem selbstverfaßten Lebenslauf vom 8.7.1942 zufolge war Donat

seit 1933 Mitglied der NSDAP, A.O. Landesgruppe Japan. Ämter: Stützpunktleiter des Stützpunktes Japan-Süd seit 1935, Kulturwart der L[andes] G[ruppe] Japan seit 1935, Schulungsleiter der Ortsgruppe Tokyo-Yokohama seit 1937, Landesgruppenwalter des NSLB, Landesgruppe Japan seit 1935.¹⁴

11 Denkschrift, S.11f. Ob Tomoeda tatsächlich derartige Abhandlungen veröffentlichte, habe ich noch nicht geprüft.

12 Deutsche Botschaft, J. Nr.4604, gez. von Dirksen [sic], Tōkyō, 27.12.1935. Abschrift. BA Kobl, NL Solf/144; 268–271; dazu auch den Abschnitt: „Eine Habilitation in Hamburg“, WORM (wie Anm.3, S.178–80).

13 Reichsführer SS, SS-Hauptamt, Amtsgruppe D, DI/1 – Az. 7 Do/Ws, gez. Dolezalck, 31.1.1945. Vermerk betr.: Wissenschaftliche Institute der Ostforschung. Prof. Dr. Walter Donath (sic) wird darin als Leiter eines von vier von der „Reichsstiftung für Länderkunde [...] gesteuerten wissenschaftlichen Instituten“ bezeichnet (Berlin Document Center, Akte Donat); dazu genauer: WORM (wie Anm.3, S.159f.). – Vertreter Donats in Tōkyō war in dieser Zeit der Japanologe Herbert Zachert.

14 BA Kobl R 64 IV/22; 172 Der Parteiausweis Donats gibt als Datum seines Parteieintritts allerdings den 1.3.1934 an. (Berlin Document Center, Akte Donat)
Von Dirksen bezeichnet ihn am 27.12.1935 als „kommissarische[n] Leiter der Landesgruppe Japan des N.S.L.B.“ (J. Nr.6404, wie Anm.12).

Wir wissen nicht, aus welchen Gründen sich Donat – seinen Angaben nach früher als die meisten anderen Lektoren in Japan – ursprünglich der NSDAP angeschlossen hat; angesichts der Häufung von Parteiämtern ab 1935 können wir ihn jedoch nicht mehr als bloßen Mitläufer betrachten. Das Amt eines Stützpunktleiters Japan-Süd sollte wohl nicht überschätzt werden; auch das Amt eines „Kulturwartes“, wenn auch für die gesamte Landesgruppe der Partei, war sicherlich kein allzu gewichtiger Posten.¹⁵ Ein Schulungsleiter allerdings war zuständig für die weltanschauliche Ausbildung und Ausrichtung der Parteigenossen in der jeweiligen Einheit. Man darf annehmen, daß diese Position gerade im Ausland, wo es (noch) eine freie Presse gab, nicht an Personen vergeben wurde, die sich zu Zweifeln an der reinen Lehre oder ihrer praktischen Umsetzung geneigt zeigten.

Während diese Ämter Donats wohl nur von Belang für die Deutschen in Japan und seine eigene Karriere waren, hatte seine Stellung als Vorsitzender der Landesgruppe Japan des Nationalsozialistischen Lehrerbundes unmittelbare Bedeutung für die deutsch-japanischen Kulturbeziehungen. Der NSLB war eine Untergliederung der NSDAP – in Deutschland ein Berufsverband mit Zwangsmitgliedschaft; in Japan umfaßte er die Lehrer an der deutschen Schule, die meisten der als Lektoren an Kôtôgakkôs oder Universitäten tätigen Deutschlehrer, einige Musikpädagogen sowie die deutschen Austauschstudenten. Wer aus politischen oder „rassischen“ Gründen emigriert war – man denke etwa an den Philosophen Karl Löwith (Universität Sendai), den Wirtschaftswissenschaftler und Kulturphilosophen Kurt Singer (Universität Tôkyô; Kôtôgakkô in Sendai) oder den Musiker Klaus Pringsheim (Musikhochschule Tôkyô) war von der Mitgliedschaft natürlich von vornherein ausgeschlossen. In der japanischen Öffentlichkeit trat der NSLB zunächst nur als Organisator eines deutsch-japanischen Austausches von Schülerzeichnungen in Erscheinung. Intern organisierte er – per Adresse des Deutsch-Japanischen Kulturinstituts – die Verteilung deut-

15 Es ist nicht einmal auszuschließen, daß die Kulturarbeit der Ortsgruppe Tôkyô-Yokohama sich unter Donat sogar verbesserte – denn schlimmer, als sie die Gattin des Botschaftskanzlers in einem Brief an Botschafter a.D. Wilhelm Solf 1934 schilderte, konnte sie eigentlich nicht mehr werden: „Jetzt sind die Abende eine Art Inquisitions-Versammlung, wo man ueber seine Mitmenschen Gericht haelt und sie [schlecht?] macht und vernichtet. [...] Auch wir Damen muessen zusammenkommen, wer 3 mal ausfaellt, kommt auf die schwarze Tafel und vor Herrn Scharf^[*]. Was dann kommt, kann man sich nur ausmalen, denn keiner in Tokio und Omori und Yokohama wird so viel Mut aufbringen 3 mal nicht zu erscheinen. Alte und Kranke, echt Deutsche und wir Halbausgestossene, wir kommen alle. Vortraege werden gehalten, ueber die Deutsche Mutter, die deutsche Jugend usw. usw. „Mein Kampf“ wird gelesen, „Die Fahne hoch“ gesungen, Geld bezahlt und endlich [wird man] freigelassen. [...] Ich beneide jeden Menschen, der nach Europa geht.“ (Ellen Schultze an Wilhelm Solf, Tokio, 10.4.1934. BA Kobl, NLSolf/94; 74–77, hier: 77).

[*] Die „kleinen Hitler“ scheinen sich in Japan weitgehend aus den ortsansässigen Repräsentanten deutscher Unternehmen rekrutiert zu haben: Das Hamburger Traditionshaus C. Illies & Co. etwa vertrat der NSDAP-Landesgruppenführer Rudolf Hillmann sowie der Ortsgruppenführer F. Glombik, Heinrich Loy stand für Agfa und der im Zitat erwähnte Obering. Fritz Scharf für Siemens & Halske.

Karl Löwith, „Nationalsozialismus in Karuizawa“

„Dem Hakenkreuz war auch im Osten nicht zu entgehen. Die deutsche Kolonie verbrachte wie alle Fremden den Sommer in dem hochgelegenen und gesünderen Karuizawa, wo sie im »Hunnenwäldchen« dicht aufeinander wohnten. Im August fand alljährlich eine Tagung des nationalsozialistischen Lehrerbundes statt, dessen Leiter Dr. D.[onat], der Sekretär des deutsch-japanischen Kulturinstituts, war. Zwei von den dort versammelten Lehrern waren mir zufällig aus Marburg bekannt, ein Herr K., der ein Schüler des Philosophen Hartmann gewesen war und Herr S., der als schwächlicher Junge bei Heidegger und Friedländer studiert hatte und inzwischen ein dicker, schwammiger Mann geworden war, so daß ich ihn kaum wiedererkannte. Sie alle hatten ihre Weltanschauung und Führung ursprünglich bei der Anthroposophie gefunden, ehe sie sich von Rudolf Steiner zu Adolf Hitler bekehrten und ihre Vergangenheit totschwiegen. Herr K. tat erst so als konnte er sich meiner nicht mehr entsinnen, und Herr S. war verlegen und entschuldigte sich gleich, daß er zu beschäftigt sei und mich deshalb zunächst nicht besuchen könne. Beide waren parteiamtlich tätig, aber der eigentlich gefährliche Mann war Dr. D.[onat], Japans »Kulturwart«. Er konnte gut japanisch reden und sogar lesen und war darum doppelt einflußreich. Er hatte schon 1936 versucht, meine Berufung zu hintertreiben und war nun bestrebt, die Verlängerung meines Vertrags zu verhindern, wobei er aber kein Glück hatte, weil das Ende meines ersten Vertrags gerade in die Zeit des Umschwungs der japanischen Stimmung infolge des deutschen Paktes mit Rußland fiel. Herr D. war von Ansehen ein mickriger Herr, der alles eher als einen Germanen vorstellen konnte, er war vielmehr die typische Assistentenfigur aus deutschen Universitätsseminaren: beflissen und streberhaft, subaltern und kleinbürgerlich. Sein vergrämtes Gesicht war von einer scharf hervorstehenden Nase beherrscht, der häßliche Mund und das schwächliche Kinn paßten zu seinen herabhängenden Schultern. Wenn er den Arm vorstreckte, um mit einer vom vielen Reden und Rauchen ausgeleierten Stimme »Heil Hitler« zu sagen, so wirkte das einfach armselig. Doch war er sehr eifrig im Organisieren, und seine Energie im Verfolgen des propagandistischen Zwecks war beträchtlich. Man sah ihn stets in Betrieb, und er strapazierte sich ab im Dienste der neuen deutschen Kultur und seines eigenen Fortkommens.

Ich hörte mir in Karuizawa die öffentlichen Vorträge an, in denen die japanischen Nationalisten Fujisawa und Kanokogi nebst D. sprachen. Konfuzius wurde mit Hitler und dieser mit jenem ausgelegt, und man reichte sich über alle Abgründe der Rasse und der Kultur hinweg die Achsenhände. Nur einmal wurde es den Deutschen zuviel: als F. Japans Verhältnis zu China mit

dem von Deutschland zu Österreich verglich und nur bedauerte, daß der »Anschluß« von China etwas schwieriger sei, worauf Herr D. spöttisch bemerkte, daß die Bevölkerung Österreichs immerhin deutschblütig sei. Herr F. korrigierte hierauf seine These dahin, daß China »Gefolgschaft« leisten solle unter der Führung Japans. Beide Japaner – und sie waren sehr bekannte Vertreter der panasiatischen Politik – beriefen sich hemmungslos auf Hitlers *Mein Kampf*, auf Alfred Rosenberg und Ernst Krieck. Am japanischen Wesen sollte die Welt genesen, so wie am deutschen Europa. Der Unterschied war nur der, daß man bei den Japanern nie wissen konnte, wie weit ihre deutsche Sympathie wirklich ging, wogegen sich die Deutschen, wie stets, als die überlegenen Schulmeister gaben, die den Japanern klarmachen mußten, was ihre Aufgabe sei. Der Zweifel am Ausgang des Krieges mit China kam deutscherseits offen zur Sprache, während die Japaner vor Deutschlands Stärke Verbeugungen machten und ihre Vorträge mit einem »Heil Hitler« beschloßen. Nicht weniger bezeichnend als die deutsche Bevormundung war aber auch Herrn D.s Einschränkung: »Nicht *ich* glaube (sc. oder zweifle) an Japans weltgeschichtlicher Sendung, sondern der Führer hat entschieden und wir folgen«, – nämlich heroisch und stöhnend unter der Last der Verantwortung in der Übernahme des »Schicksals«, welches Japan und Deutschland gnädig sein möge. Im übrigen war viel von Blutstrom, Erbgut, Ahnen, Liberalismus und Weltanschauung die Rede. Herr D. hatte auch ein Buch über *Das Heldische in der japanischen Literatur* geschrieben. Im Sommer 1939 ließ man dreißig Mann Hitlerjugend durch Japan reisen, um den Japanern deutsches Wesen zu zeigen. Dr. P. bemerkte bei ihrem Vorbeimarsch in Karuizawa sehr richtig zu mir, das sei eine »Heilsarmee« und nichts sei erprobtermaßen geeigneter, alle Gedanken aus dem Kopf zu vertreiben, als unentwegtes Marschieren und Singen. Die Gedanken wurden diesen sauberen Jungen in stundenlangen akademischen Vorträgen durch Herrn D. und die ihm untergebenen Lehrer geliefert, auch der Gesandte orientierte sie einmal über die politische Lage, indem er voraussagte, daß Chiang-Kai-shek mit dem bevorstehenden Fall von Hankau erledigt sein werde. Als ich einmal am Vortragslokal vorbei ging, hörte ich: »Kameradschaft«, »Ehre«, »Treue«, »Disziplin« und »Kriegserlebnis«. [1940]

K. LÖWITH: *Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. Ein Bericht*. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1989; engl. Übersetzung von Elizabeth King: *My Life in Germany Before and After 1933*. Univ. of Illinois Press 1994, jap. Übersetzung von SATÔ Akio: *Watakushi no 1933nen no seikatsu*. Tôkyô 1991.

Der deutsche Führerstaat und das japanische „Sumera-Mikuni“

Eine Funkrede an das deutsche Volk, gehalten am 17. Mai 1938

Von Prof. K. Kanokogi

Wenn es überhaupt auf der Erde Völker gibt, die das Wesen und die Eigenart des japanischen Reichs zu würdigen verstehen, dann muß es vor allem, so lassen Sie uns hoffen, das faszistische Italien und das nationalsozialistische Deutschland sein, die eben im antikommunistischen Pakt, also einem weltanschaulich-gedanklichen Bündnis, schicksalsschwer, schicksalsgemeinschaftlich, mit dem japanischen Reich fest verbunden sind. Das ist der Grund dafür, daß ich heute mit diesem schwierigen Thema: Der deutsche Führerstaat und das japanische „Sumera-Mikuni“, über die ungeheure Entfernung des blauen japanischen Meeres und des europäisch-asiatischen Festlandes hinweg vor das verehrte deutsche Publikum zu treten wage.

Wahrscheinlich bin ich vor allen anderen gerade zu diesem Thema berufen, weil ich erstens als junger Philosoph im alten deutschen Kaiserreich studieren und auf diese Weise die Macht und den Glanz, aber auch die innere Schwäche des alten Kaiserreichs erleben durfte; sodann aber in der Nachkriegszeit, für sechs Jahre lang, weilte ich als ein reifer Mann im schwer leidenden zerrissenen Deutschland, zuerst als Forscher, später aber als Leiter des Japaninstituts in Berlin und Gastprofessor an der Berliner Universität mich betätigend. Was habe ich nicht damals an Not und Schmach des deutschen Volks, das ich nächst meinem eigenen mit glühender Liebe verehere, seelisch und geistig mitgelitten! Ich sah das deutsche Volk, das in seinem innersten Kern heroische schlicht edle Volk, „vom Geist des Liberalismus und Intellektualismus entwurzelt, vom Gift des Pazifismus zerfressen, und vom völkermordenden Irrsinn des Marxismus niedergetreten“, um den Ausdruck Otto Dietrichs zu gebrauchen, darniederliegen. Die Verzweiflung am deutschen Volke war mir beinahe gleichbedeutend wie das Verlieren des Glaubens an die Menschheit überhaupt. Darum ist mir das Wachsen, der Durchbruch und der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland gleichklingend mit der Wiederauferstehung und dem neuen Glänze des menschlichen Adels schlechthin.

[...]

– Und gerade die Gleichartigkeit des Geistes der beiden Reiche ist es, was über etwaige Differenzen der ökonomischen Interessen und die Verschiedenheit der Rasse hinweg eine feste Schicksalsgemeinschaft beider Reiche schmieden wird. Leben Sie wohl! Heil Hitler!

Nippon. Zeitschrift für Japanologie (1938)

schen Selbstdarstellungs- und Propagandamaterials an die Deutschlektoren und veranstaltete Tagungen und Treffen für sie. Ziel dieser Aktivitäten war es, die Lektoren zur Werbung für das „neue“ Deutschland im Unterricht zu gewinnen.

In seiner Eigenschaft als „Landesobmann des NSLB, Landesgruppe Japan“ nahm Waltet Donat am 17. November 1936 an einer Besprechung im Auswärtigen Amt in Berlin teil, bei der es unter Vorsitz des Gesandten Dr. Stieve, des Leiters der Kulturpolitischen Abteilung, um die „Frage der deutschen Einflußnahme auf die Besetzung der Sprachlehrer- und Lektorenstellen in Japan“ ging.¹⁶ Im Kreise mehrerer Vertreter des Auswärtigen Amtes, des Reichserziehungsministeriums, des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und der Auslandsorganisation der NSDAP sowie des Präsidenten des Berliner Japaninstituts war Donat der einzige, der über praktische Lebenserfahrung in Japan verfügte. Dem Japanisch-Deutschen Kulturinstitut wurde von dieser Runde die Aufgabe zugewiesen, den Schulen und Universitäten, an denen Lektorenstellen zu besetzen waren, aus einer Liste von „etwa 20 besonders ausgesuchten Bewerbern“¹⁷ Vorschläge für die Besetzung zu machen. Ausgesucht werden sollten die Bewerber in Berlin, wobei der NSDAP selbstverständlich das Recht zugestanden wurde, die politische Zuverlässigkeit und Eignung der Betroffenen zu überprüfen. Daß „nichtarische“ Lehrkräfte „unerwünscht“ seien, verstand sich ebenfalls von selbst. Donat bemerkte, daß der NSLB leicht einen Überblick über die freiwerdenden Stellen gewinnen könne. Ein wirksamer Druck auf die japanischen Schulleiter und Rektoren, diese Stellen mit „erwünschten“ Lehrkräften zu besetzen, könne jedoch „von deutscher Seite nicht ausgeübt“ werden. „Die einzige Möglichkeit besteht darin, daß die ausscheidenden Lektoren immer wieder durch persönliche Einflußnahme versuchen, den Direktor bei der Bestimmung ihres Nachfolgers zur Wahl aus der Zahl der von amtlicher deutscher Seite vorgeschlagenen Bewerber zu veranlassen.“ Donat zeigte auch gleich, wie diesem Manko zu begegnen sei: „Bei allen Besprechungen über das künftige Kulturabkommen könnte auch betont werden, daß die Lektoren im allgemeinen [...] unmittelbar vom Staat bezahlt werden. So [ist] es also auch billig, daß der Staat auf die Besetzung dieser Stellen einen gewissen Einfluß nimmt.“¹⁸ Zunächst mußte man sich aber mit dem inoffiziellen Zusammenspiel von Deutscher Botschaft, NSLB und Japanisch-Deutschem Kulturinstitut begnügen.¹⁹

16 Aufzeichnung Kult S 8907 vom 17.11.1936, gez. Paul. (Pol. Arch. AA R 104899) Präsident des Kuratoriums des Japaninstituts wurde nach dem Tod Wilhelm Solfs der Präsident der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Admiral a.D. Paul Behncke.

17 *ibid.* S.3.

18 *ibid.* S.4f.

19 Einen Hinweis darauf, daß die Deutsche Botschaft mindestens seit Anfang 1935 die Zusammenarbeit mit dem NSLB pflegte und als „Arbeitsteilung“ verstand, gibt von Dirksen in J. Nr.4354, Az. VIW 13534/35, vom 3.12.1935 (Abschrift in BA Kobl, NL Solf/144, 259–263).

Das am 25. November 1938, auf den Tag zwei Jahre nach dem Anti-Kominternabkommen, zwischen Deutschland und Japan geschlossene Kulturabkommen bleibt im Unterschied zu den zuvor zwischen Deutschland und Ungarn oder Italien getroffenen sehr präzisen Vereinbarungen eigentümlich vage.²⁰ Wo andere Kulturabkommen den Begriff der deutschen Kultur auf das reduzieren konnten, was sich in das nationalsozialistische Kulturverständnis einfügte, und insbesondere die Repräsentation deutscher Kultur durch verbotene Werke oder emigrierte Wissenschaftler, Schriftsteller und Künstler in jedem nur denkbaren Bereich zu verhindern suchten, geht das deutsch-japanische Kulturabkommen praktisch nicht über eine Willensbekundung zu kultureller Zusammenarbeit hinaus. Die Einzelfragen sollten von zwei deutsch-japanischen Kulturausschüssen – je einem in Tōkyō und Berlin – erst erarbeitet werden.²¹

Bereits das Protokoll der zweiten Arbeitssitzung des Berliner Ausschusses unter Leitung des Gesandten Fritz von Twardowski am 10. Juli 1940 zeigt, daß in der Lektorenfrage keine Annäherung möglich war. Nachdem Gesandtschaftsrat Dr. Hans Kolb nochmals eine „grundsätzliche Regelung“, von der die deutsche Bereitschaft zur Übernahme der Ausreisekosten für die Lektoren abhängig sei, angemahnt hatte, erwiderte der für Kultur zuständige Botschaftssekretär Kōda Jōtarō:

... daß die japanische Auffassung der Rassenfrage, insbesondere der Judenfrage, von der deutschen abweiche, indem in Japan der wissenschaftliche Wert einer Lehre und nicht der Sprache, in der sie vorgetragen wird, bzw. die Person, von der sie vorgetragen wird, entscheidend seien. Überdies sei oft die Notwendigkeit einer schnellen Besetzung vakanter Stellen und Bequemlichkeit bei Vorhandensein deutscher Emigrantenkräfte sowie im letzteren Fall Ersparnis an Zureisekosten von Einfluß auf japanische Stellen.²²

20 Vgl. dazu: BARBIAN, Jan-Pieter: „Kulturwerte im Zeitkampf: Die Kulturabkommen des Dritten Reiches als Instrumente nationalsozialistischer Außenpolitik“, in: *Archiv für Kulturgeschichte*, Jg. 74, Nr. 2 (1992).

21 Warum gerade das deutsch-japanische Kulturabkommen nicht einmal ansatzweise den etablierten Mustern folgte, muß noch geklärt werden. Einer der für die japanische Zurückhaltung denkbaren Gründe ist sicherlich der deutsche Rassismus, ein anderer, daß man die institutionellen Rahmenbedingungen der Vermittlung einer ausländischen Kultur in Japan nicht zum Gegenstand bindender Verträge machen wollte. Warum man auf deutscher Seite eine Art Provisorium einer detaillierten Vereinbarung vorzog, ist ebenfalls noch unklar.

22 „Niederschrift über die am 10. Juli in der Kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes [...] geführten Verhandlungen des deutsch-japanischen Kulturausschusses (2. Arbeitstagung)“, BA Kobl R64IV/39; 190–195, hier: 191f. Kōda wurde im Oktober 1940 aus Deutschland versetzt. Ob ein Zusammenhang mit der zitierten Äußerung besteht, ließ sich noch nicht feststellen. – Kōdas Äußerung ist natürlich auch nicht so zu verstehen, als habe in Japan 1940 ein uneingeschränkter Methoden- und Meinungspluralismus geherrscht. Erinnert sei hier nur an das erfolgreiche Kesseltreiben gegen den Staatsrechtler Minobe Tatsukichi im Jahre 1935, das zu einer Tabuisierung seiner Lehre vom Tennō als Organ des Staates führte. Einer deutschen Delegation der Reichsstudentenführung, die im Sommer 1940 verschiedene japanische Universitäten bereiste, fiel allerdings noch der in ‚völkischer‘ Hinsicht ungenügende Entwicklungsstand der japanischen Wissenschaft auf.

Derart deutliche Worte hatte man in Berlin wohl schon lange nicht mehr gehört. „Deutscherseits“ verlangte man daraufhin ebenso undiplomatisch „eine allgemein bindende Weisung an die japanischen Hochschuldirektoren“, sich bei Vakanzen für Lektoren und Musiker an die deutsche Botschaft zu wenden. „Die japanische Gruppe wurde gebeten, hierbei an zuständiger Stelle erneut zum Ausdruck zu bringen, daß deutscherseits Kulturleistungen von Juden nicht als deutsche Kulturleistungen angesehen werden.“²³

Bereits kurz nach seiner Ernennung zum deutschen Leiter des Instituts legte Donat ein vom 8. Januar 1938 datiertes ambitioniertes Arbeitsprogramm für das Kulturinstitut vor. Es stellte klar, daß er in der „Werbung für das Verständnis des Dritten Reiches“ den Schwerpunkt seiner Tätigkeit sah. So heißt es zum Beispiel unter Punkt „IV. Veröffentlichungen“:

a) Aufsätze die von vornherein auf Probleme des gegenwärtigen deutschen Kulturlebens abgestellt sind (im Gegensatz zu der historischen Forschung der Deutschkunde an japanischen Universitäten), und die die neuen Züge des Kulturlebens, wie sie durch den Nationalsozialismus bedingt sind, in systematischen Übersichten behandeln. Die Serie könnte z.B. heißen: die Kultur des Dritten Reiches.

Einzelvorschläge: Wissenschaft, z.B.

1. Der gegenwärtige Stand der Rassekunde
2. Die Auswirkung der Rassekunde auf die Geschichtswissenschaft (und andere Wissenschaften)
3. Neue Probleme der deutschen Medizin (Volks- und Erbhygiene, Sterilisation, vorbeugende Medizin u. a.)
4. Die Rechtsauffassung im Dritten Reich ...

Die Organisationen des Dritten Reiches: Aufgaben der HJ, der Arbeitsfront, der Kulturkammern usw.

b) Japanologie: Behandlung von Problemen, die nicht nur einen fachwissenschaftlichen Kreis interessieren ([das wären] Aufgaben der Universitäten in Deutschland), sondern Aufklärung des deutschen Volkes über Japan fördern, z.B. Arbeiten über Kodo, Bushido, japanischer [sic] Geist, ungebrochene Tradition, Rasse und Volk in Japan, die Stufen der nationalen Wiedergeburt usw.²⁴

Schon die Anordnung der geplanten Reihe zeigt, daß Donat Kulturvermittlung als Ideologievermittlung auffaßte, als Vermittlung von „Weltanschauung“. Nationalsozialistische Wissenschaft verstand sich ja als gebundene, „völkische“ Wissenschaft; Grundannahmen und Fragestellungen in den Kultur- und Gesellschaftswissenschaften leiteten sich aus der Rassenlehre ab. Entsprechend steht sie an erster Stelle, wenn das Dritte Reich dem gebildeten Japan präsentiert werden soll.

23 Niederschrift... a.a.O. Hervorhebung im Original.

24 Vorschläge der deutschen Seite zur Tätigkeit des Instituts 1938. Tôkyô, 10.1.1938, gez. Donat. BA Kobl R641V/226; 210–212, hier: 210f.



Nichi-doku bunka
(Gründungsheft, 1940)
Hauszeitschrift des JDKI

Gerade die Rassenlehre in ihrer Gesamtheit war in den deutsch-japanischen Beziehungen eine heikle Frage, vor allem, was die Plazierung der Japaner in ihrem theoretischen Gerüst und ihre diskriminierende Umsetzung in Deutschland betraf.²⁵ Die Bemühungen, sie zu vermitteln, scheinen sich daher auf Fragen der sogenannten „Rassehygiene“ und den Antisemitismus beschränkt zu haben. Antisemitische Propaganda fiel für Donat in den Tätigkeitsbereich des Japanisch-Deutschen Kulturinstituts. Von der zweiten Kundgebungsreise, die er zusammen mit dem Repräsentanten der Hitlerjugend in Japan Reinhold Schulze im Mai unternahm, berichtet er zum Beispiel:

Wir stellen oft mit Erstaunen fest, wie viele Einzelkenntnisse über Deutschland auch in den entlegenen Gebieten durch die Presse verbreitet sind. [...] Der Begriff „Jude“ ist allgemein bekannt aber wenig verstanden. So wird uns mehrfach dankbar versichert, daß man durch unsere Vorträge zum ersten Mal den Kern der deutschen Judenfrage begriffen habe.²⁶

Eine Kundgebung unterschied sich von einem bloßen Vortrag durch die Inszenierung – Fähnchen wurden geschwenkt, Freundschaftsbekundungen ausgetauscht, die Nationalhymnen gespielt. Die Zuschauer in kleinen Städten „folgen mit tief innerer Erregung den Ausführungen der deutschen und japanischen Redner und als sie das „Banzai“ auf den Führer ausbringen, stehen vielen von ihnen die dicken Tränen in den Augen.“²⁷ Man darf vermuten, daß nicht nur die äußere sondern auch die innere Form der Reden auf eben diesen Effekt abzielten. Donats Tätigkeitsberichte verzeichnen zwischen 1938 und 1940 drei solcher Reisen, immer zusammen mit Schulze, sowie eine Anzahl von Kundgebungen in Tôkyô. Schulze sprach über „Hitlerjugend und Arbeitsdienst“, Donat über „nationalsozialistische Weltanschauung, deutsche[n] Sozialismus [und] Kulturaufgaben der Antikominternbewegung.“²⁸ Die erste dieser Reisen fand unter dem Protektorat des japanischen Kultusministeriums – „im Rahmen der

25 Vgl. den Beitrag von Harumi FURUYA in diesem Heft. Zur japanischen Rezeption der Japan betreffenden Äußerungen in Hitlers *Mein Kampf* vgl. auch Taeko MATSUSHITA: *Rezeption der Literatur des Dritten Reichs im Rahmen der kulturspezifischen und kulturpolitischen Bedingungen Japans 1933–1945*. Saarbrücken/Fort Lauderdale 1989, S. 78–83; Matsushita überwindet mit dieser ersten umfassenden Bestandsaufnahme die eigenartige Scheu der jap. Germanisten, sich den durchaus widersprüchlichen Quellen ihres Faches zu stellen.

26 Bericht über die Kundgebungsreise mit Gebietsführer Schulze im Mai 1938. BA Kobl R 641 V/266; 79ff.

27 *ibid.*

28 24.1.-13.2.1938 (Eigener Bericht), 10.–18.5.1938 (Tätigkeitsbericht vom 27.5.1938); „eine Reihe von Kundgebungen“ im Großraum Tôkyô im Juni 1938 (Tätigkeitsbericht vom 4. Juli 1938), Oktober 1938 Teilnahme an der Reise der HJ-Führer (Tätigkeitsbericht vom 19.1.1939), 12.–20.2.1940 (Tätigkeitsbericht vom 1.8.1940), alle in BA Kobl R64 IV/226.



„Im Jahre 1937 besuchte eine Abordnung der deutschen Hitler-Jugend Nippon und bezog am Yamanaka-See ihr Standlager. Vorn einschwenkend Gebietsführer Schulze.“



„Zur Vertiefung deutsch-japanischer Freundschaft weilte im Jahre 1940/41 eine Abordnung der deutschen Reichsstudentenführung in Nippon. Links Dr. Hans Uffenorde (gefallen am 28.10.1941 in Russland), in der Mitte Dr. Zahl, rechts Dr. Claessen.“

„geistigen Mobilisierung der Nation“²⁹ – statt, die organisatorischen Vorbereitungen leistete das Japanisch-Deutsche Kulturinstitut, die Deutsche Botschaft trug die Reisekosten, Baron Mitsui Takaharu (三井高陽) ließ die Reise auf Stummfilm aufzeichnen. Im Oktober 1938 fungierte Donat allerdings „nur“ als Begleiter der offiziellen Delegation von Führern der Hitlerjugend bei ihrer Reise durch Japan. Sie war sowohl in Japan als auch in Deutschland von einem großen publizistischen Aufwand begleitet.³⁰ 40000 Schallplatten mit Liedern der HJ sollen binnen weniger Tage ausverkauft gewesen sein.

Auf die Vermittlung visueller Eindrücke zielte die von Donat und dem Architekten Max Hinder konzipierte Ausstellung „Großdeutschland“ ab, die anlässlich des zweiten Jahrestages des Antikominternabkommens vom November 1938 an in Tōkyō, Ōsaka und in einer reduzierten Form auch in mehreren japanischen Provinzstädten gezeigt wurde. Diese Ausstellung war, soweit es sich aus Donats Beschreibung und Archivfotos erkennen läßt, vor allem eine Propagandaexposition für die Errungenschaften des Dritten Reiches. Sie zeigte vor allem die Mobilisierung der Massen in all ihren Ausprägungen vom Arbeitsdienst bis zum Reichsparteitag. Im Modell zu sehen waren auch das Olympiastadion und das „Haus der Deutschen Kunst“, das im Vorjahr mit großem Pomp in München eröffnet worden war, während sich Deutschland gleichzeitig mit der Ausstellung „Entartete Kunst“ von der Moderne in Malerei und Plastik verabschiedet hatte.

Unter propagandistischem Gesichtspunkt kann Donats Tätigkeit im Jahre 1938 nur als erfolgreich bezeichnet werden – Zehntausende von Japanern wurden durch die Kundgebungen und die Ausstellung unmittelbar erreicht; die Ausstellung wurde außerhalb der Metropolen von Warenhäusern, also von privaten Sponsoren, gezeigt; der Besuch der Hitlerjugend hatte, was die Unterstützung durch japanische Ministerien, offizielle Empfänge und Pressebegleitung anbetraf, fast den Rang eines Staatsbesuchs.

Donat selber erklärte sein erfolgreiches Jahr so:

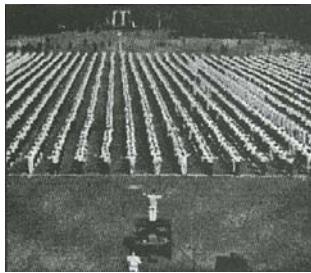
Die Kriegslage [d. h. der im Sommer 1937 begonnene japanische Chinafeldzug, A. H.] und die mit ihr engstens zusammenhängende innerpolitische Entwicklung ergab ein gradliniges und fortschreitendes Abrücken der Führung sowohl wie der Jugend von liberalistischen und demokratischen Auffassungen zum Autoritären hin und zu einem immer leidenschaftlicher erlebten Nationalismus, eine Bewegung, die sich im Jahre 1938 endlich auch im wachsenden Umfang in den Reihen der bisher am

29 Bericht über eine Vortrags- und Filmreise durch Mittel- und Süd-Japan, durchgeführt von Gebietsführer Schulze und Dr. Donat vom 24.1.–13.2.1938, nicht datiert, gez. Donat. BA Kobl R64 IV/226, 194–209, hier: 201.

30 Die von den Jugendführern zur Veröffentlichung in Deutschland verfaßten Reiseberichte zeigen, wie sehr sich die japanische Öffentlichkeit offenbar von dem uniformen, uniformierten und ideologisch geschulten, über Japan aber recht uninformierten jungen Deutschland beeindruckt ließ. Sammlung von Zeitungsausschnitten dazu in: BA Kobl R64 IV/277. Das japanische Kultusministerium ließ eigens einen Film drehen, der auch in Deutschland gezeigt wurde.

stärksten liberalistischen Hochschulintelligenz durchzusetzen beginnt. Der antikominterne Gedanke, ursprünglich nur wenig verstanden, hat sich im vergangenen Jahr endgültig und entscheidend in der Volksmeinung niedergeschlagen. Die ungeheuren außenpolitischen Erfolge des deutschen Reiches im vergangenen Jahre haben das japanische Volk mit Staunen und Bewunderung erfüllt. Name und Bild des Führers, die Hakenkreuzfahne, das Wort „Nazis“ gehören heute zu den bestgekannten und populärsten Dingen des japanischen Lebens. Es ist unwahrscheinlich, daß in irgend einem anderen Land der Welt, Italien nicht ausgenommen, das Verständnis des Nationalsozialismus heute eine so offene und gefühlsunterbaute Bereitschaft vorfindet wie in Japan. Der kulturpolitische Einsatz hat in Japan die denkbar größten Aussichten.³¹

Für das Programm des Kulturinstituts für 1939 hieß das: „Weitere (mit dem nötigen Takt betriebene) Ausnützung des Zustandes, der durch die Vorbildlichkeit des nationalsozialistischen Deutschland für die Zwecke der geistigen Mobilisierung in Japan gegeben ist.“³²



Versammlung der Gesellschaft für Geisteskultur, Tōkyō 1939

Inwieweit sich die „Gleichschaltung“ und Militarisierung der japanischen Gesellschaft in dieser Zeit tatsächlich an deutschen Vorbildern orientierte, wäre noch nachzuweisen. Was die geistige Mobilisierung anbetrifft, hatte die Propagierung einer aufs „Völkische“ reduzierten Kultur und Wissenschaft einen durchaus zweischneidigen Effekt – Donat mußte sich denn auch im selben Atemzug das Ziel setzen: „Erhaltung der deutschen Position überall da, wo Tendenzen zur unterschiedslosen Ausscheidung des abendländischen Einflusses auftreten.“³³

Im Sommer 1939 zeigte sich ein weiterer Nachteil der politisierenden Kulturarbeit. Der Hitler-Stalinpakt wurde ohne Konsultation Japans geschlossen und führte alle Formeln vom deutsch-japanischen Gleichklang auf der Basis des Antikominternpaktes *ad absurdum*. Donat klagte in seinem Tätigkeitsbericht vom 5. Oktober 1939:

Die durch die Presse geschürte Auffassung von dem deutschen Verrat an der Antikomintern-Idee und an der japanischen Freundschaft, das dabei zutage tretende völlige Unverständnis für Deutschlands realpolitische Lage deckte den stärksten vom Sentiment bestimmten Charakter der japanischen Deutschland-Freundschaft und die Naivität in der Auffassung dieser Beziehungen im breitesten Volke, aber auch weit bis in die Intelli-

31 Tätigkeitsbericht Donat, 19.1.1939, BA Kobl R64 IV/226, 135–142, hier: 138. Mit dem Argument, gerade Japan bringe dem Nationalsozialismus großes Verständnis entgegen, hatte schon 1933 die soeben gleichgeschaltete DJG um deutsche Mitglieder und amtliche Förderung geworben. Das Stichwort hatte ihr damals der Präsident des Japanischen Roten Kreuzes Tokugawa Iesato (徳川家達, 1863–1940) geliefert.

32 *ibid.* 141.

33 *ibid.*

genz hinein, deutlich auf. Es war jetzt für die pro-angelsächsischen politischen und liberalistischen Intelligenz-Kreise ein Leichtes, diese auf einem Mangel an faktischem politischen Wissen aufgebaute Deutschland-Freundschaft des Volkes weithin durch die Presse wirksam zu schwächen.³⁴

Wie hatte Donat 1938 sein Kundgebungskonzept beschrieben? „Vor den weniger gebildeten Zuhörern wurde stets von den japanischen Nationaltugenden, der Ehre, Tapferkeit und Treue, ausgegangen und daran die nationalsozialistischen Ideale entwickelt.“³⁵

Wer der „deutschen Kulturpolitik“ Donatscher Prägung nach dem Hitler-Stalinpakt noch als Ansprechpartner verblieb, resümierte unser Protagonist folgendermaßen:

1. Es bleibt ein verhältnismäßig sicherer Kreis echter Deutschland-Freunde bestehen, die sozusagen als solche abgestempelt sind. So z.B. die Mitglieder und Freunde der Japanisch-Deutschen Kulturinstitute und Gesellschaften.
2. Die durch ihre Festlegung auf anti-demokratische und anti-liberalistische Politik bestimmten nationalistischen Bewegungen, die in England den Hauptfeind des japanischen Aufbauwillens erkannt haben, halten mehr oder weniger eindeutig an ihrer zweckbestimmten pro-deutschen Linie fest und sorgen durch ihre Propagandatätigkeit mittelbar für eine Milderung der durch das Deutsch-Russische Abkommen eingetretenen Erregung gegen Deutschland. [...] Diese Kreise sind bei vorsichtiger Behandlung weiterhin für die deutsche Kulturpolitik in Rechnung zu stellen.
3. Die an der deutschen Wissenschaft ausgerichteten fachwissenschaftlichen Kreise werden sich ebensowenig von der deutschen Wissenschaft abwenden, wie sie das im japanisch-deutschen Kriegszustand 1914–1918 oder nachher getan haben. Gerade in der Hauptmasse der akademischen Intelligenz-Schicht wird das dadurch erleichtert, daß die dort herrschende liberalistische Wissenschaftsauffassung das Wissen für internationales Gedankengut hält und fachwissenschaftliche Ergebnisse grundsätzlich ohne das Bewußtsein einer völkischen Beziehung übernehmen zu können glaubt.³⁶

Für die „liberalistische Wissenschaftsauffassung“, die er sich nun zunutze machen wollte, hatte Donat sonst nicht viel übrig. Auch die Beschreibung des Träger- und Freundeskreises des Kulturinstituts entbehrt nicht einer gewissen Perfidie, wenn man sich vor Augen führt, wie Donat in früheren Berichten eben diesen Kreis abfällig als überaltert und außer Kontakt mit dem Deutschland der Gegenwart und den aufstrebenden nationalistischen Bewegungen in Japan dargestellt hatte. Noch im letzten Bericht des Jahres 1940 taucht dann wieder die Klage auf: „Es konnten die im deutschen Sinne angestrebten Leistungen des Instituts oft nur mit Mühe und auf Umwegen der japanischen Seite abgerungen

34 Tätigkeitsbericht Donat, 5.10.1939, BA Kobl R64 IV/226; 120–132, hier: 128.

35 Wie Anm.26.

36 Tätigkeitsbericht, 5.10.1939, BA Kobl R64 IV/226, 120–133, hier: 129.

werden.“³⁷ Mit anderen Worten: In der Krise konnte man sich auf diejenigen stützen, die eine zum Teil jahrzehntelange Freundschaft für Deutschland und seine Kultur nicht unbedingt in Begeisterung für den Nationalsozialismus ummünzten. War die Krise vorbei, konnten sie wieder als Hindernisse für „deutsche“ Kulturpolitik abqualifiziert werden.

In der Tat war Donat vom Kuratorium des Instituts und vom japanischen Leiter, Professor Tomoeda Takahiko, in seiner propagandistischen Betätigung offenbar wenig unterstützt worden. Auch konnte er kaum auf Institutsmittel zurückgreifen, sondern nahm die finanziellen Ressourcen der deutschen Botschaft in Anspruch. Die Gründe für diese japanische Zurückhaltung sind noch unklar.³⁸ Donat jedenfalls drängte von Anfang an – vermutlich nicht nur in schriftlichen Tätigkeitsberichten – auf die Ersetzung Tomoedas durch eine seinen eigenen Vorstellungen gegenüber willfährigere Persönlichkeit. Tomoeda schied tatsächlich Ende 1939 aus der aktiven Leitung des Instituts aus, blieb jedoch weiterhin Mitglied des Direktoriums und des Japanisch-Deutschen Kulturausschusses in Tôkyô.³⁹

Die genauen Umstände seines Ausscheidens sind noch zu klären. Seine Stellung wurde durch die beharrlichen Beschwerden Donats sicherlich unterminiert. Hinzu kam, daß die deutsche Botschaft aus einem kritischen Zeitungsartikel, den Tomoedas Sohn Munetachi als Austauschstudent in Deutschland über die erste von der Reichsstudentenführung und der Deutsch-Japanischen Gesellschaft veranstaltete Deutsch-Japanische Akademikertagung veröffentlicht hatte, eine große Affäre machte. Botschafter Ott persönlich forderte Professor Tomoeda auf, aus dem Verhalten seines Sohnes die Konsequenzen zu ziehen. Dabei hatte Tomoeda junior nur beiläufig angemerkt, daß das Niveau der deutschen Universitäten durch die vielen politischen Verpflichtungen von Dozenten und Studenten und durch die Auffassung von Wissenschaft als Magd der Politik gesunken sei. Seine Beobachtung wurde übrigens nahezu zeitgleich in den ge-

37 Tätigkeitsbericht Donat, 1.8.1940, BA Kobl R64 IV/226; 95–105, hier: 102.

38 Der Begriff „Zurückhaltung“ ist vor dem Hintergrund des von Donat in seinen Tätigkeitsberichten zur Schau gestellten Eifers zu sehen.

39 Veränderungsmitteilung des Japanisch-Deutschen Kulturinstituts vom 28.12.1939, BA Kobl R64 IV/226, 28–30. Unter den neueingetretenen Direktoren waren aus nationalsozialistischer Sicht besonders interessant Marquis Inoue Saburô (井上三郎) (offizieller Repräsentant seines Landes anlässlich der Ausstellung „Altjapanische Kunst“ im März 1939 in Berlin), Graf Futara Yoshinori (二荒芳徳, 1886–1967) (als Förderer der Zusammenarbeit zwischen der Hitlerjugend und dem Großjapanischen Jugendverband in Erscheinung getreten), der Präsident der 1936 gegründeten Jap.-Dt. Med. Gesellschaft Prof. Ishibashi Chôei 石橋長英, 1894–1990, und Baron Mitsui Takaharu (Stifter des Japanologischen Instituts an der Universität Wien, Stifter des Grundstücks, auf dem ein Neubau für das Japanisch-Deutsche Kulturinstitut und ein italienisches Kulturinstitut errichtet werden sollten, und auch sonst mäzenatisch tätig). In seinem Tätigkeitsbericht vom 1.8.1940 (wie Anm.37, hier: 104) berichtet Donat, Tomoeda sei „ganz aus der Führung des Instituts“ ausgeschieden. An seine Stelle trat Professor Araki Mitsutarô. Donat gewann aus Gesprächen mit Inoue und Mitsui den Eindruck, diese befürworteten nun „eine stärkere Heranziehung des deutschen Leiters und eine möglichst feste Anlehnung an die Deutsche Botschaft“ (ibid., 105).

heimen Lageberichten des Sicherheitsdienstes der SS in aller Ausführlichkeit bestätigt.⁴⁰



„Deutsche und japanische Jugend bei fröhlichem Gesang anlässlich einer der regelmäßigen Gemeinschaftstagen in Tōkyō“

40 Einzelheiten dazu in HACK, Annette: „Die Zusammenarbeit mit der Reichsstudentenführung“, in: HAASCH, Günter (Hrsg.): *Geschicht der deutsch-japanischen Gesellschaften, 1888–1996*. Berlin 1996: Ed. Colloquium (im Druck).

Deutsch-Japanische Freundschaft 1942 – nach Berichten der japanischen Ausländerpolizei

„Lektor an der Gewerbeoberschule von Takamatsu verleumdet das japanische Volk.“

Ungefähr Mitte Mai dieses Jahres gab der damals 29jährige Deutsche Otto Karow, Deutschlektor an der Gewerbeoberschule von Takamatsu, Präfektur Kagawa, auf die Frage des ebenfalls an dieser Schule tätigen Professors Ôba, was er von Hitlers in „Mein Kampf“ gemachter Aussage halte, das japanische Volk sei nicht kreativ, die folgende Antwort: „Für Hitlers Auffassung von der fehlenden Kreativität des japanischen Volkes spricht z. B. die Tatsache, daß sogar der Buddhismus von Indien übernommen wurde. D. h., der Buddhismus ist keine autochthone Schöpfung des japanischen Volkes, vielmehr hat Japan sich ihn nur einverleibt.“

Im Kollegium der Schule wurde diese Äußerung als sehr problematisch aufgefaßt. Karows Worte wurden nämlich als Verleumdung des japanischen Volkes und als Beleidigung empfunden, so daß einige sogar seine Entlassung betrieben. Nachdem Karow jedoch öffentlich kundgetan hatte, er habe seine Äußerung Professor Ôba gegenüber zurückgenommen und sich entschuldigt, zeigte man sich nachsichtig und der Konflikt ließ sich beilegen. Festzuhalten bleibt jedoch, daß die Deutschen im allgemeinen solche Vorstellungen hegen und sie nur zufällig Karows Mund entschlüpft sind.

Antinazistische Leserbriefe und Graffiti

Ein am 24. Juli in Kobe abgestempelter englisch-sprachiger Leserbrief antinazistischen Inhalts, der an den Polizeipräsidenten adressiert ist, liegt vor. Handschrift und andere Umstände legen die Vermutung nahe, daß es sich dabei um das Schreiben eines Deutschen handelt. Briefe ähnlichen Inhalts waren an die Adresse der *Ôsaka Mainichi shinbun* gerichtet, und zwar am 25. Juli, und am 9. und 14. September wiederum an das Polizeipräsidium, außerdem an den Konsul Ried [?] vom Deutschen Generalkonsulat Kobe sowie an weitere einflußreiche deutsche Persönlichkeiten Kôbes. In den Briefen finden sich Ausdrücke wie „Massenmörder Hitler“, „Mörder-Teufel Hitler“, „Nazi = Betrüger“ oder „Räuber = Nazis“. Trotz aller ernsthaften Bemühungen um Aufklärung in der Stadtpräfektur Ôsaka und der Präfektur Hyôgo, konnte die Identität der Absender nicht ermittelt werden. Wahrscheinlich handelt es sich um deutschstämmige Juden oder aber um Deutsche aus einem annektierten Land.

Um den 13. November entdeckte man am Deutschen Klub in Kôbe (Kôbeku, Yamamoto-dôri, 2 chôme) Graffiti. An Türen und Außenwänden der auf der Südseite liegenden unterirdischen Lagerräume sowie an Wänden von

Nachbarhäusern und an Telefonmasten stand mit weißer Kreide geschrieben und in der Sprache unseres Landes: „England, zerschlag' Deutschland! Hitler Verbrecher!“.

Um den 8. Dezember fand sich an einem Telefonmast in derselben Gegend folgender Aufruf: „Nieder mit Deutschland! Deutsche raus aus Japan! Deutschland ist Japans Feind!“ Der Handschrift nach könnte der Schreiber Japaner oder Chinese sein. Möglicherweise handelt es sich um einen japanischen oder chinesischen Angestellten, der von seinem deutschen Chef mißhandelt wurde. Die Tat könnte aber auch von einem antinazistisch eingestellten Deutschen angestiftet worden sein.“

NAIMÛSHÔ KEIHOKYOKU (Hrsg.): *Gaiji keisatsu gaikyô*, Bd. 8. Tôkyô 1980.

(Übersetzung: Red.)

Da unmittelbar auf das nationalsozialistische Deutschland bezogene Themen bis zum Dreimächtepakt vom September 1940 in Japan offenbar kein Interesse mehr fanden, sprachen Donat und Schulze nun über die Aufgaben Japans auf dem chinesischen Festland, sicherlich nicht ohne Bezüge auf die entsprechenden deutschen „Aufgaben“ in den gerade eroberten Gebieten Polens. Sie wurden dazu von nationalistischen Vereinen und Gesellschaften, aber auch von Universitäten eingeladen. Donat betreute darüber hinaus eine „deutschkundliche Arbeitsgemeinschaft“, ursprünglich „Arbeitsgemeinschaft zum Studium des Nationalsozialismus“ genannt, die sich aus Studenten der Tôkyôter Universitäten zusammensetzte. In Zusammenarbeit mit dem japanischen Außen- und Kultusministerium wurde 1940 die mehrmonatige Japanreise einer dreiköpfigen Abordnung der Reichsstudentenführung (RSF) vorbereitet und realisiert.

Die Abordnung trat jeweilig mit einem besonderen Programm in allen staatlichen und privaten Universitäten sowie in einem großen Teil der Fachhochschulen in Erscheinung [...] Überall boten die Diskussionsveranstaltungen Gelegenheit, zu den Hochschulfragen und darüber hinaus zu allgemein aktuellen Fragen des gegenwärtigen Deutschland Stellung zu nehmen, und das Interesse dafür erwies sich als außerordentlich lebendig und stark. Gerade diese zahlreichen und eingehenden Aussprachen boten eine überaus günstige Gelegenheit, in die bisher am stärksten liberalistisch befangenen und dem gegenwärtigen Deutschland am längsten kritisch gegenüber stehenden Universitätskreise einen starken Anstoß hineinzutragen, sich über ihr jeweiliges Fachgebiet hinaus mit dem gegenwärtigen Deutschland näher zu befassen.⁴¹

Der deutsche Leiter des Kulturinstituts avancierte bei dieser Gelegenheit zum Repräsentanten der RSF in Japan.

Was die Förderung des kulturellen Austausches zwischen Deutschland und Japan angeht, scheint sich Donat ausschließlich auf Projekte konzentriert zu haben, die von ihm selbst oder von deutscher Seite initiiert wurden. Es spricht Bände, daß die Deutsch-Japanische Gesellschaft in Berlin, mit der er in Brief-

41 Tätigkeitsbericht Donat, 1.8.1940, BA Kobl R64 IV/226; 95–105, hier: 96.

wechsel stand, von einem Preisausschreiben der 1934 gegründeten Kokusai Bunka Shinkōkai (Gesellschaft für intern. Kulturbeziehungen) zur 2600-Jahrfeier des japanischen Kaiserreiches (1940) und den drei deutschen Preisträgern aus einer deutschen Zeitung erfahren mußte. Von dieser Gesellschaft hielt Donat nämlich nichts.⁴²

Japan war für den deutschen Leiter des Japanisch-Deutschen Kulturinstituts ein „propagandistisches Schlachtfeld“, auf dem um „deutschen Einfluß“ gerungen wurde. Auf derartigen Feldern pflegen zuerst die historischen Tatsachen zu fallen, und so nimmt es nicht wunder, daß Donat in einem Artikel für die *Deutsche Allgemeine Zeitung* 1943 feststellte:

Bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit spielte sich der kulturelle Austausch in einer völlig privaten Sphäre ab. Japanische Wissenschaftler pflegten ihre persönlichen Beziehungen mit Größen der deutschen Wissenschaft. Die wenigen deutschen Japanologen lebten ihren privaten wissenschaftlichen Neigungen. Bei der im damaligen Deutschland üblichen strengen Scheidung zwischen Kultur und Politik war auch bei uns eine Erkenntnis Japans als eines umfassenden Phänomens im Weltganzen noch nicht zu erwarten. Ein Zusammenhang sinnvoller kultureller Beziehungen zwischen beiden Ländern bestand überhaupt noch nicht.

Erst mit dem Nationalsozialismus in Deutschland und in Japan fast gleichzeitig mit der großen Bewegung zur Rückbesinnung auf das eigene Volkstum ist in beiden Ländern eine grundlegende Änderung in der Auffassung der kulturellen Beziehungen eingetreten [...] Wir sehen heute die kulturellen Beziehungen engstens in die großen politischen Beziehungen eingewoben. Wir können sie überhaupt nicht mehr getrennt voneinander betrachten.⁴³

Donat konnte das offenbar wirklich nicht. Seine zwischen 1941 und 1944 in Deutschland verfaßten Vorträge und Artikel zu japanbezogenen Themen beschäftigen sich denn auch meist mit der herrschenden Ideologie – affirmativ und „eingewoben“ in die Erfordernisse der deutschen Inlandspropaganda.⁴⁴ Er gesellt sich damit zu einigen anderen Japanologen, Japankennern und Japanern, die in dieser Zeit anhand japanischer Themen ihren Teil zu den sprachlichen und gedanklichen Rauschmitteln beitrugen, mit denen Kriegs- und Leidensbereitschaft der deutschen Bevölkerung gestärkt werden sollten.

Es hat den Anschein, als habe man sich seiner auch in Japan zu ähnlichen Zwecken bedient.

42 FOERSTER, Richard: „Betrachtungen, Beobachtungen und Erfahrungen während meiner Reise zur Begleitung der Schriftleiter-Delegation nach Ostasien vom 28. III. bis 1. VI. 1939“, BA Kobl R64 IV/258; 202–223, hier: 222.

43 DONAT, Walter: „Deutsch-japanische Kulturbeziehungen“, *Deutsche Allgemeine Zeitung*, 8.7.1943; Ausschnitt in BA Kobl R64 IV/227; 27.

44 Liste der Vorträge und Veröffentlichungen bis Ende 1943 in: BA Kobl R64 IV/27; 22f. und 105ff.